

# WAS IST EINE GUTE KITA?

KURZFASSUNG DER NATIONALEN UNTERSUCHUNG  
ZUR BILDUNG, BETREUUNG UND ERZIEHUNG  
IN DER FRÜHEN KINDHEIT (NUBBEK)



Print  kompensiert  
Id-Nr. 1437804  
www.bvdm-online.de

[www.gruene-fraktion-brandenburg.de](http://www.gruene-fraktion-brandenburg.de)

Diese Publikation wurde  
klimaneutral gedruckt.

# VORWORT



**Marie Luise von Halem**

Bildungspolitische Sprecherin der  
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

## **Auf den Anfang kommt es an!**

Diese Formel eint Fachleute aus der Hirnforschung, der Biologie, der Erziehungswissenschaft und auch der Wirtschaft. Sie sind sich einig, wie wichtig die ersten Lebensjahre für den Bildungserfolg eines Kindes sind: für sein eigenes Fortkommen, seine Fähigkeit, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und zu dieser Gesellschaft beizutragen. Leider bestimmt in kaum einem anderen OECD-Land die soziale Herkunft so sehr den Bildungserfolg wie in Deutschland. Das ist eine Schande für unser Land. Umso wichtiger ist eine frühkindliche Bildung, die von hoher Qualität ist.

Ab August 2013 haben Eltern Anspruch auf einen Kita-Platz für ihre Kinder ab einem Jahr. Auch wenn es hierzulande regionale Unterschiede gibt: Brandenburg hat mit seinem hohen Versorgungsgrad in Deutschland mit die Nase vorn. In der Altersgruppe der Kinder unter drei Jahren beträgt die Betreuungsquote 53,6 Prozent, bei den Kindern von drei Jahren bis zur Einschulung 96,3 Prozent. Doch beim Betreuungsschlüssel, der mitentscheidend für die Qualität einer Kita ist, bleibt Brandenburg Schlusslicht – trotz der kleinteiligen Verbesserung in dieser Legislaturperiode. Das ist die einzige bildungspolitisch relevante Tat der Landesregierung im Kitabereich und die Fachleute sagen, sie sei praktisch kaum spürbar. Schlechtes Abschneiden auch bei den Sprachfähigkeiten: 17 Prozent der märkischen Vorschulkinder haben Sprachdefizite – mehr als ihre Berliner Altersgenoss\_innen.

Die Ihnen als Kurzfassung vorliegende aktuelle Studie „Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit“ (NUBBEK) für ganz Deutschland zeigt: Für viele Kinder ist der Zug dennoch abgefahren. Die Forschung bescheinigt 80 Prozent der Betreuungseinrichtungen nur mittlere Qualität. Weniger als 10 Prozent leisten gute pädagogische Arbeit, mehr als 10 Prozent schlechte. Kinder aus sehr guten Einrichtungen waren solchen aus sehr schlechten mit ihren Denkfähigkeiten und in der sozialen Entwicklung um ein ganzes Jahr voraus! Zudem zeigt die Untersuchung, dass nicht nur der Betreuungsschlüssel für mehr Qualität verantwortlich ist, sondern dass viele verschiedene Maßnahmen ineinander greifen müssen.

Wir haben in dieser Legislaturperiode mehrmals – um genau zu sein fünfmal – einen Stufenplan für mehr Qualität in der frühkindlichen Bildung gefordert. Dazu kamen Anträge für eine verbesserte Leitungsfreistellung, für mehr Mittel für die Sprachförderung oder für eine Anerkennung der Fort- und Weiterbildungszeiten der Erzieherinnen und Erzieher. Jedes Mal wurde dies von Rot-Rot abgelehnt, obwohl der Stufenplan erst einmal nur hätte aufzeigen sollen, wie eine weitere Verbesserung gelingen könnte.

Für uns ist klar: Der Kita-Ausbau darf nicht nur quantitativ erfolgen. Das Zusammenspiel aus gutem Betreuungsschlüssel, gut ausgebildeten Erzieher\_innen und ausreichend für die Leitung einer Kita freigestellten Fachkräften macht für uns die Qualität einer Einrichtung aus. Wir müssen endlich lernen, frühkindlicher Bildung einen anderen Stellenwert beizumessen. Bei uns wird der Universitätsprofessor gesellschaftlich und finanziell üppig honoriert, die Erzieherin ist für das Sortieren von Bauklötzen zuständig und wird entsprechend bezahlt. Das muss sich ändern!

Wir wollen mit dieser Kurzfassung der NUBBEK-Studie eine Diskussion über mehr Qualität in der frühkindlichen Bildung anregen und mit Ihnen ins Gespräch kommen, wie wir diese große Aufgabe meistern können.

Mit dem Leiter der Studie – Prof. Wolfgang Tietze – haben wir ein Interview über die zentralen Erkenntnisse der Studie für Brandenburg geführt. Sie können es am Ende der Kurzfassung nachlesen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Katrin Lohmann', written in a cursive style.

Potsdam, im April 2014

# INHALT

Generelle Situation frühkindlicher Bildung in Deutschland.....	5
Frühkindliche Bildung in Brandenburg.....	6
Aufbau der Studie.....	7
Betreuungsgeschichte von Kindern .....	8
Pädagogische Qualität in Kitas und Kindertagespflegereinrichtungen.....	9
Pädagogische Qualität familiärer Betreuung .....	11
Zusammenhänge zwischen familiärer und außerfamiliärer Betreuungsqualität und dem kindlichen Bildungs- und Entwicklungsstand .....	13
Schlussfolgerungen und Empfehlungen .....	15
Die Empfehlungen im Einzelnen.....	16
„Standards stehen oft nur auf dem Papier“ Interview mit dem Erziehungswissenschaftler und Leiter der NUBBEK-Studie Prof. Wolfgang Tietze .....	19



# Generelle Situation frühkindlicher Bildung in Deutschland

Die Ansicht, dass frühkindliche Bildung Aufgabe und Teil des öffentlichen Bildungssystems sein muss, ist relativ neu. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die Erkenntnis durch, dass bereits Kinder unter drei Jahren in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen gefördert und gefordert werden sollen.

Um 1950 herum hatten die Bundesrepublik und die DDR in dieser Frage in etwa die gleiche Ausgangslage. Doch das änderte sich rasch. Während die DDR den Ausbau von Krippen und Kindergärten planmäßig entwickelte und zur Wendezeit auf eine über 100-prozentige Versorgungsquote für Kinder im Kindergartenalter sowie eine knapp 60-prozentige Versorgungsquote für Krippenkinder verweisen konnte, hinken die alten Bundesländer bei der Bereitstellung von Krippen- und Kitaplätzen vielfach bis heute hinterher.

In der Bundesrepublik schien erst Mitte der sechziger Jahre – nachdem sich die „deutsche Bildungskatastrophe“ zeigte und der Soziologe und Politiker Ralph Dahrendorf „Bildung als Bürgerrecht“ formulierte – klar zu sein, dass dieser Bildungsanspruch nur durch einen grundlegenden Umbau des Bildungssystems erfüllt werden kann. 1970 erklärte schließlich der Deutsche Bildungsrat in der Bundesrepublik den Kindergarten zur ersten und grundlegenden Stufe des gesamten Bildungssystems. Damit stiegen die Anforderungen an frühkindliche Bildung enorm, sowohl in quantitativer (mehr Kitaplätze) als auch in qualitativer (hochwertige pädagogische Erziehung und Betreuung) Hinsicht.

Durch die Wiedervereinigung wurde die Kluft zwischen alten und neuen Bundesländern in der quantitativen außerfamiliären Kinderbetreuung deutlich: Während es im Osten eine weitgehend flächendeckende Versorgung gab, war der Westen unterversorgt.

Der quantitative Ausbau erhielt durch den Kita-Rechtsanspruch, der seit August 2013 gilt, einen neuen Schub. Doch die Bemühungen, bundesweit ein flächendeckendes Betreuungsnetz zu schaffen, scheinen den Elternwünschen nach wie vor nicht zu genügen.

Die Anstrengungen, frühkindliche Bildung qualitativ zu verbessern, richten sich vor allem auf höhere pädagogische Standards. Hierbei werden Kitas als „pädagogische Dienstleister“ betrachtet, die Kindern sachliches und sprachliches Wissen vermitteln und die kognitiven Fähigkeiten des Kindes entwickeln sollen.

In den vergangenen zehn Jahren haben alle Bundesländer Bildungspläne und Curricula für den vorschulischen Bereich entwickelt. Außerdem hat die akademische Ausbildung pädagogischer Fachkräfte einen nachhaltigen Schub erfahren. Trägerorganisationen von Kindertageseinrichtungen haben Anstrengungen im Qualitätsmanagement unternommen.

## **Frühkindliche Bildung in Brandenburg**

In Brandenburg lassen immer mehr Eltern ihre Kinder in Kindertagesstätten und Krippen betreuen. So ist die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren von 2008 bis 2013 von 45 Prozent auf 54 Prozent gestiegen. Im gleichen Zeitraum hat sich die Betreuungsquote der Kinder im Alter von drei Jahren bis zur Einschulung von 95 Prozent auf über 96 Prozent ebenfalls leicht verbessert.

Wie Kinder in Betreuungseinrichtungen in Brandenburg betreut werden, regelt das Kindertagesstättengesetz (KitaG) und weitere Verwaltungsvorschriften. Die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe, also die Kreise und kreisfreien Städte, gewährleisten das Angebot der Kindertagesbetreuung und sind neben den Trägern und dem Land dafür zuständig, die Qualität zu sichern und weiter zu entwickeln.

Alle Einrichtungen sollten über pädagogische Konzepte verfügen, die sowohl die pädagogische Konzeption der Einrichtung beschreiben als auch Ziele sowie die Art und Weise der Umsetzung benennen.

Ob und wie die pädagogischen Standards eingehalten werden, wird in Brandenburg nicht zentral überprüft, da es keine Vereinbarung für regelmäßige Evaluationen gibt. Das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MBS) stellt aber Materialien zur Selbstevaluierung zur Verfügung.

Darüber hinaus erhebt das Land Brandenburg im Rahmen eines strukturellen Qualitätsmonitorings regelmäßig Daten, darunter Angaben zum Stand der Versorgung der Eltern mit Kitaplätzen, den Umfang der Betreuungen und welche Angebote die Kitas den Eltern machen. Die pädagogische Qualität wird unregelmäßig überprüft. Allerdings verfügen Kreise und kreisfreien Städte über verschiedene Instrumente zur Qualitätsmessung.

So hat beispielsweise der Landkreis Potsdam-Mittelmark bereits 2008 „Qualitätsstandards für Kindertageseinrichtungen im Landkreis Potsdam-Mittelmark“ beschlossen. Ein Jahr später folgte die „Richtlinie Qualität. Qualitätsentwicklung

und Qualitätsmanagement in Kindertageseinrichtungen im Landkreis Potsdam-Mittelmark“.

Das Durchschnittsalter des pädagogischen Fachpersonals in Brandenburg liegt bei 44,9 Jahren. Rund 56 Prozent der Erzieherinnen und Erzieher sind älter als 45 Jahre. Der Anteil der Fachkräfte, die jünger als 45 Jahre sind, liegt bei 44 Prozent. Das Durchschnittsalter des insgesamt beschäftigten Fachpersonals in Kindertagesstätten liegt bei 44,9 Jahren.

Ein Fünftel des pädagogischen Fachpersonals in Brandenburg sind ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher. Etwas mehr als ein Drittel der betreuenden Personen in den Tagespflegereinrichtungen hat eine pädagogische Ausbildung. Seit 2009 müssen Pflegepersonen eine 160-stündige Mindestqualifikation vorweisen, unabhängig davon, ob sie bereits eine pädagogische Ausbildung haben oder nicht. In Brandenburg verfügen derzeit 13 Prozent der Tagespflegepersonen nicht über diese Mindestqualifikation.

Der Erzieherberuf ist nach wie vor eine Frauendomäne. Nicht einmal 4 Prozent des pädagogischen Fachpersonals in Brandenburg sind männlich. Damit liegt Brandenburg nur leicht über dem bundesdeutschen Durchschnitt mit 3,3 Prozent.

## **Aufbau der Studie**

Die NUBBEK-Studie ist eine quantitative und qualitative Untersuchung. Dafür wurden Interviews und Tests einerseits mit Familien (Eltern und Kinder) zu Hause und andererseits mit Erzieherinnen und Erziehern sowie mit Leiterinnen und Leitern in den jeweiligen Betreuungseinrichtungen durchgeführt. Angestrebt wurde eine Familienstichprobe von etwa 2.000 sowie eine Einrichtungsstichprobe von nicht weniger als 500.

Real wurden 1.956 Mädchen und Jungen sowie ihre Familien interviewt und getestet. Davon waren 1.242 Kinder im Alter von zwei Jahren sowie 714 Kinder im Alter von vier Jahren. 27 Prozent der Kinder hatten einen Migrationshintergrund, ausgewählt wurden zu annähernd gleichen Teilen türkische und russische Familien.

Es wurden 567 Betreuungseinrichtungen (Kindergarten mit Kindern ab drei Jahren, Krippe mit Kindern bis zu drei Jahren, Tagespflegestellen mit Kindern ab zwei Jahren) in die Analyse einbezogen, darunter sowohl altershomogene als auch altersgemischte Gruppen. Die regionale Ausgewogenheit ist gewährleistet:



Es wurden sowohl Städte als auch kreisfreie Städte sowie Landkreise in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Sachsen-Anhalt untersucht.

Für die Familienerhebung wurden jeweils zweistündige Interviews mit der Mutter durchgeführt, darüber hinaus wurde das Kind im Haushalt beobachtet. Zusätzlich äußerten sich die Mütter und die Väter (soweit anwesend) in Fragebögen.

In den Betreuungseinrichtungen wurden eintägige Befragungen und Beobachtungen zur pädagogischen Qualität durchgeführt. Die Einrichtungen wurden sowohl schriftlich als auch telefonisch kontaktiert. Die zahlreichen gesammelten Daten flossen in verschiedene Instrumente zur Qualitätsmessung sowie in Statistiken über die Betreuungsverhältnisse ein.

## **Betreuungsgeschichte von Kindern**

Die Betreuungsgeschichte von Kindern in den alten und neuen Bundesländern sowie von Kindern mit Migrationshintergrund weist große Unterschiede auf.

In den neuen Bundesländern werden mehr Kinder sowohl in Betreuungseinrichtungen als auch in der Familie, jedoch nicht durch die Eltern, betreut als in den alten Bundesländern. Bei einer Quote von 49 Prozent werden in Ostdeutschland zweieinhalb Mal mehr Kinder außerhalb der Familie in verschiedenen Einrichtungen betreut als in den alten Bundesländern mit 20 Prozent. Auch der Betreuungsumfang ist in den neuen Bundesländern höher als in den alten Bundesländern.

Ein Grund hierfür dürfte das unterschiedliche Frauen- und Mutterbild sein: Während in den alten Bundesländern bis vor wenigen Jahren die Betreuung von unter Dreijährigen eher als Notlösung galt und nicht mit dem traditionellen Mutter- und Frauenbild übereinstimmte, wurde in den neuen Bundesländern bis zur Wende die berufstätige Mutter idealisiert und das Angebot an Betreuungsplätzen weitgehend realisiert.

Insgesamt werden 30 Prozent der 4-Jährigen in einem Alter von 12 bis 18 Monaten außerhalb der Familie in institutionellen Einrichtungen betreut. Im dritten Lebensjahr sind es bereits zwei Drittel, im vierten Lebensjahr nahezu alle Kinder. In der Tagespflege sind vor allem Zweijährige untergebracht. Berücksichtigt man die gesamte Zeitspanne der ersten vier Lebensjahre, lassen rund 12 Prozent aller Familien ihr Kind irgendwann in der Tagespflege betreuen.

Neben der familiären Betreuung spielt die familiäre, nichtelterliche Betreuung vor allem in den ersten zwölf Lebensmonaten eines Kindes eine große Rolle, hierbei vor allem die Betreuung durch die Großeltern. Zusammengefasst bedeutet dies, dass 42 Prozent aller Familien ihr Kind im Laufe der ersten vier Lebensjahre in der Familie, aber nicht von den Eltern betreuen lassen.

Kinder mit einem Migrationshintergrund besuchen deutlich seltener Betreuungseinrichtungen als Kinder ohne Migrationshintergrund. Als Grund wird die häufige Nichterwerbstätigkeit migrantischer Mütter angenommen.

## **Pädagogische Qualität in Kitas und Kindertagespflegereinrichtungen**

Die Rahmenbedingungen und die Qualität in Kitas, Kindergärten und Kindertagespflegestätten sind sehr unterschiedlich ausgeprägt. Die Qualitätsunterschiede sind nicht nur in den einzelnen Betreuungsformen zu finden, sondern auch in unterschiedlichen Regionen und in den landesspezifischen Standardnormen und -regelungen. Darüber hinaus werden Qualitätsunterschiede beim Fachpersonal festgestellt.

Die gesammelten Daten haben mit verschiedenen Messinstrumenten in Bezug der Prozessqualität gezeigt, dass die Qualität in den Kinderbetreuungseinrichtungen von unzureichend bis gut reicht. Selbst die Mittelwerte in der Auswertung der pädagogischen Qualität in Kitas geben wenig Anlass zu Enthusiasmus. Gute pädagogische Qualität kommt bei weniger als 10 Prozent der Betreuungsfälle vor. Unzureichende Qualität dagegen bei mehr als 10 Prozent der Betreuungsfälle. Wenn das Messinstrument gar die schulvorbereitende, bildungsorientierte pädagogische Qualität stärker gewichtet, steigt der Anteil der Kitas im Bereich der „unzureichenden Prozessqualität“ auf 63 Prozent. Die Ergebnisse im Krippenbereich zeigen weniger gute Qualität (3,2 Prozent) und mehr unzureichende Qualität (12,3 Prozent) als bei den Kitas auf.

Dabei zeigt sich, dass die Kinder in altersgemischten Gruppen sowohl in den Krippen als auch in den Kindergärten eine schlechtere pädagogische Qualität erfahren als die Kinder in altershomogenen Gruppen. Besonders deutlich stellen sich die Unterschiede für die Zweijährigen dar. So sind die Rahmenbedingungen für sie in den altersgemischten Gruppen wesentlich ungünstiger als in altershomogenen Krippengruppen.

Offensichtlich gelingt es dem pädagogischen Personal unter den gegebenen Bedingungen nicht, gleich gut zu agieren und damit eine in etwa annähernd gleiche Betreuungsqualität zu gewährleisten – weder für die Kinder im Kindergartenalter noch für die Kinder im Krippenalter. Ein Grund hierfür kann der bessere Betreuungsschlüssel für Kleinkinder sein, der für altersgemischte Gruppen zudem ungleich schlechter ausfällt. Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, dass sich die Aufmerksamkeit der Erzieherinnen und Erzieher eher auf die Kleinkinder richtet.

Andererseits erfahren Kindergartenkinder bei offener Arbeit eine höhere Prozessqualität als bei gruppenbezogener Arbeit. Dies trifft jedoch nicht auf Kinder im Krippenalter zu. Zudem scheinen die individuellen Vorstellungen von Erziehungszielen unterschiedlich ausgeprägt zu sein und bei der Umsetzung pädagogischer Standards eine große Rolle zu spielen.

Die Vor- und Nachbereitungszeit für die pädagogische Arbeit ist für die Erzieherinnen und Erzieher in den Kindergarten- und altersgemischten Gruppen höher als bei denen in den Krippengruppen. Demzufolge beschreiben Erzieherinnen und Erzieher, die mit jüngeren Kindern arbeiten, ein größeres allgemeines Wohlbefinden als Erzieherinnen und Erzieher, die mit älteren Kindern arbeiten. In den Tagespflegestellen waren seltener pädagogische Konzepte zu finden als in den Krippen und Kindergärten.

90 Prozent der Erzieherinnen und Erzieher in den Kindergärten und Krippen haben eine pädagogische Ausbildung und drei von zehn Fachkräften die Fachhochschulreife. Dieser Anteil liegt in der Tagespflege mit rund 27 Prozent wesentlich niedriger.

Qualitätsunterschiede in der Betreuung zeigen sich auch in Gruppen mit Kindern mit Migrationshintergrund: In Kindergarten-Gruppen mit einem hohen Anteil an Kindern mit einem Migrationshintergrund ist die Qualität der Betreuung schlechter als in Kindergarten-Gruppen mit weniger Kindern mit Migrationshintergrund. Ähnliches trifft auch auf Krippen-Gruppen mit Kindern mit Migrationshintergrund zu.

Bei offener Arbeit mit Kindern im Kindergartenalter zeigt sich eine höhere Qualität als bei der Arbeit in Gruppen. Offensichtlich werden Kindern bei offener Arbeit differenziertere Angebote gemacht als bei Gruppenarbeiten, was zu besseren Entwicklungsergebnissen beiden Kindern führt. Bei Kindern im Krippenalter trifft dies jedoch nicht zu.

Die Analysen weisen daraufhin, dass Kinder in den alten und neuen Bundesländern selbst mehr als zwanzig Jahre nach der Wende unterschiedliche pädagogische Qualität erfahren. Ursache hierfür dürften strukturelle Unterschiede und sogenannte orientierungsbezogene Gründe sein: In den neuen Bundesländern ist der Betreuungsschlüssel in der Regel höher und somit für die Kinder schlechter als in den alten Bundesländern. Demzufolge ist die pädagogische Qualität im Osten geringer ausgeprägt als im Westen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich pädagogische Standards sowie die pädagogische Qualität trotz aller Reformbemühungen der vergangenen 15 Jahren nicht wesentlich verändert haben. Im Gegenteil: Die öffentlich verantworteten Bildungs- und Betreuungssettings sind nicht befriedigend.

Offenbar reicht es nicht aus, einzelne Faktoren – wie beispielsweise eine bessere Qualifikation des pädagogischen Fachpersonals sowie ein verbesserter Personalschlüssel – zu verändern, um die pädagogische Qualität in den Betreuungseinrichtungen zu erhöhen. Es bedarf des „simultanen Drehens an mehreren Stellschrauben“: So gilt es unter anderem, die Altersmischung in den Gruppen zu verbessern, um in etwa die gleiche pädagogische Qualität wie in altershomogenen Gruppen zu erreichen.

Darüber hinaus sollten Bildungspläne in den Einrichtungen etabliert und die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher auf ein akademisches Niveau gehoben werden. Ebenso sollte Augenmerk auf die Ausbildung von Tagesmüttern und -vätern gelegt werden. Darüber hinaus wird dazu geraten, ein Qualitätsmonitoring einzurichten und Teams von Erzieherinnen und Erziehern längerfristig zu schulen und dabei zu begleiten.

## **Pädagogische Qualität familiärer Betreuung**

Sowohl Familien ohne Migrationshintergrund als auch Familien mit Migrationshintergrund bescheinigt die Studie eine relativ hohe pädagogische Qualität. Allerdings zeigen sich Unterschiede innerhalb der Familien. Diese ergeben sich vor allem aus dem Bildungsniveau und dem Familienstand der Mutter, dem sozio-ökonomischen Status und dem kulturellen Hintergrund der Familie sowie der Anzahl der Geschwisterkinder.

In Familien mit Migrationshintergrund erweist sich die pädagogische Qualität im Durchschnitt als geringer ausgeprägt als in Familien ohne Migrationshintergrund. Familien mit einem türkischen Migrationshintergrund haben durch-

schnittlich mehr Kinder und Haushaltsmitglieder als Familien mit russischem und Familien ohne Migrationshintergrund. Türkische Mütter berichten zudem stärker als die Mütter in den beiden anderen untersuchten Familiengruppen von Depressionen beziehungsweise von depressiven Verstimmungen, allerdings nicht im klinisch auffälligen Bereich. Als Ursachen hierfür werden die ökonomische Situation der Familien, die geringe berufliche Stellung der Mütter und ein höherer Alltagsstress vermutet.

Der sozio-ökonomische Status von Familien ohne Migrationshintergrund ist in der Regel höher und die Familiensituation insgesamt entspannter. So liegt ihr Haushaltsnettoeinkommen gut eineinhalb mal so hoch wie bei den Familien mit Migrationshintergrund, der Anteil an Empfängerinnen und Empfängern von Arbeitslosengeld II (Hartz IV) beträgt nur ein Drittel im Vergleich zu migrantischen Familien.

Die Mütter aus Familien ohne Migrationshintergrund sind seltener verheiratet als die Mütter aus den beiden anderen Familiengruppen, jedoch doppelt so oft berufstätig. Darüber hinaus betonen sie häufiger eine weniger traditionelle Einstellung zur mütterlichen Erwerbstätigkeit und ebenso wenig das Erziehungsziel „Gehorsam“.

Als Gründe für die ausschließliche familiäre Betreuung werden sowohl persönliche Erziehungsvorstellungen (zum Beispiel: Mutter möchte das Kind selbst erziehen) als auch unzureichende Rahmenbedingungen genannt: mangelndes Platzangebot, zu hohe Betreuungskosten, unpassende Öffnungszeiten, zu weite Entfernungen von der Wohnung.

Allerdings wird Armut in Familien ohne Migrationshintergrund deutlich sichtbarer als in Familien mit Migrationshintergrund. Selbst bei extremer Armut können die Mütter mit türkischem Migrationshintergrund ihre Kinder immer noch gut ernähren und ihre Kinder zuverlässig versorgen. Als Ursache hierfür wird der stärkere Familienzusammenhalt in Familien mit Migrationshintergrund, vor allem in den türkischen Familien, vermutet.

Familien mit Migrationshintergrund legen mehr Wert auf traditionelle Rollenverteilungen und sogenannte verbundenheitsorientierte Erziehungsziele wie Altruismus und Gehorsam. Mütter mit türkischem Migrationshintergrund halten jedoch in gleichem Maße autonomieorientierte Erziehungsziele für wichtig. Für sie stellen Gehorsam und Autonomie also keine Gegensätze dar, sondern sind in ihren Augen durchaus miteinander vereinbar.

Für Mütter sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund ist die Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann wichtig. Dabei sehen Mütter mit Migrationshintergrund im Streben nach Egalität keinen Widerspruch zur Wahrnehmung familiärer Aufgaben im Sinne traditioneller Rollenmuster. Für Mütter ohne Migrationshintergrund stehen beide Ansprüche – Egalität und Traditionalismus – konträr gegenüber.

Um die pädagogische Qualität zu steigern, werden niedrigschwellige sowie interkulturelle Anlauf- und Beratungsstellen vorgeschlagen. Dabei gilt es im Blick auf Familien mit türkischem Migrationshintergrund die gemeinsame Sorge und den Familienzusammenhalt als wichtige Ressource anzuerkennen und die Bildungschancen der Mütter zu erhöhen. Die Beratungsstellen sollten sich zudem an Lebensbedingungen und den sozialen, kulturellen und materiellen Bedürfnissen orientieren. Darüber hinaus erhöhen interkulturell zusammengesetzte und mehrsprachige Teams in den Beratungsstellen die Erfolgchancen.

## **Zusammenhänge zwischen familiärer und außerfamiliärer Betreuungsqualität und dem kindlichen Bildungs- und Entwicklungsstand**

Die NUBBEK-Studie weist eindeutig einen Zusammenhang zwischen hochwertiger Betreuung außerhalb der Familie und einer gelungenen Entwicklung des Kindes nach: Kinder, die schon früh in Krippen und Kindergärten betreut wurden, wiesen bessere Sprachkenntnisse sowie eine höhere Sozial- und Alltagskompetenz auf. Das gilt sowohl für Zwei- als auch für Vierjährige.

Als günstig erweist sich zudem, wenn die Mütter einen höheren Bildungsstand haben, erwerbstätig sind, positive Persönlichkeitsmerkmale zeigen und nicht zu Depressionen neigen. Darüber hinaus entwickeln sich Kinder dann positiver, wenn sie sowohl bildungsrelevante Anregungen als auch entsprechende Aktivitäten erleben und das Familienklima insgesamt durch Sensitivität und Gemeinschaftlichkeit geprägt ist.

Insgesamt zeigt die Studie, dass Kinder sich dann gut entwickeln, wenn sie im ersten Lebensjahr in der Familie und später außerhalb der Familie betreut werden, wenn die Dauer der „Fremdbetreuung“ nicht zu lang ist und die Gruppen nicht zu groß und zudem altershomogen sind. Werden Kinder bereits im ersten Lebensjahr außerfamiliär betreut, stuften Erzieherinnen und Erzieher das Sozial-

verhalten dieser Kinder im Alter von vier Jahren etwa niedriger und das Problemverhalten etwas stärker ein. Werden Kinder in den ersten beiden Lebensjahren verstärkt außerhalb der Familie betreut, weisen diese Kinder im Alter von dreieinhalb und sechs Jahren ein größeres Problemverhalten auf – allerdings keinesfalls im klinisch auffälligen Bereich.

Die außerhalb der Familie betreuten Zweijährigen haben im Durchschnitt einen größeren Sprachwortschatz, ihr Kommunikationsverhalten ist stärker und ihr Problemverhalten geringer ausgeprägt. Darüber hinaus zeigen sie größere Alltagsfertigkeiten und motorische Fähigkeiten.

In einer offenen Gruppenstruktur weisen Zweijährige geringere Alltags- und motorische Fertigkeiten auf und Vierjährige geringere sprachliche Leistungen. Haben die Kinder und die Erzieherinnen und Erzieher eine enge Beziehung, wirkt sich das positiv auf die Entwicklung der Kinder bei sogenannten bildungsrelevanten Aktivitäten aus.

In den neuen Bundesländern zeigen Zweijährige stärker ausgeprägte Alltagsfertigkeiten bei geringerer sozialer Kompetenz als in den alten Bundesländern. Bei den Vierjährigen können diese Unterschiede nicht mehr festgestellt werden. Hier zeigen die Vierjährigen in den alten Bundesländern leicht höhere sprachliche Werte und motorische Fertigkeiten, eine leicht höhere soziale Kompetenz und ein geringes Problemverhalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass regionale Bedingungen Einfluss auf das Erziehungsverhalten von Eltern sowie auf das Verhalten von Eltern bei gemeinsamen Aktivitäten und Bildungsangeboten für ihre Kinder haben.

# Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Empfehlungen der NUBBEK-Studie erfolgen unter der Prämisse, dass jedes Kind – unabhängig von seinem Alter sowie von seiner regionalen, sozialen und ethnischen Herkunft – die gleichen Chance auf einen frühen Zugang zu einer öffentlich geförderten und verantworteten frühkindlichen Bildung und deren Früherziehungssystemen haben sollte.

Insgesamt lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass mehr Eltern ihre Kinder außerhalb der Familie betreuen lassen würden, wenn sie bessere Rahmenbedingungen vorfänden. Auch würden mehr Mütter ihre unter zweijährigen Kinder außerhalb der Familie betreuen lassen, wenn es mehr kostenfreie Plätze und mehr qualifiziertes Personal gäbe und die Gruppen kleiner wären.

Um das zu erreichen, sollten Maßnahmen getroffen werden. Allerdings gilt zu beachten, dass nicht eine Maßnahme allein zum Erfolg führt, sondern ein ganzes Bündel von Maßnahmen. Diese sollten regelmäßig evaluiert werden – ebenfalls in der Gesamtbetrachtung und nicht als Einzelmaßnahmen.

Darüber hinaus sollte der Verbesserungsprozess nicht aufgrund unüberprüfter pädagogischer Prinzipien und Glaubensgrundsätze erfolgen, sondern anhand aufwendiger empirischer Studien. Er sollte durch ein empirisch basiertes Monitoring gestützt werden. Das Monitoring sollte nicht von den Einrichtungen selbst, der Verwaltung und der Fachpolitik durchgeführt werden, aber so organisiert sein, dass die entsprechenden Stellen regelmäßig und differenziert darüber informiert werden.

Um insgesamt die Qualität in der frühkindlichen Bildung zu verbessern, ist ein bundesweiter Konsens nötig. Dadurch sollten zudem regionale Unterschiede überwunden und einheitliche Rahmenbedingungen geschaffen werden. Diese sollten sich an wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie an den besten der bereits vorhandenen Ländervorgaben orientieren.

Insgesamt wird eine zwischen Bund, Ländern und Kommunen abgestimmte Aktion „Qualität in der Früherziehung“ empfohlen. Die Aktion sollte finanziell gesichert sein und einen Zeitraum von fünf Jahren umfassen.



## Die Empfehlungen im Einzelnen:

- Die öffentlich verantworteten Früherziehungssysteme sollten stärker auf die Bedürfnisse der Familien abgestimmt sein und eine hohe pädagogische Qualität aufweisen. Mindeststandards dürfen nicht unterschritten werden.
- Das Durchschnittsniveau der pädagogischen Qualität ist unbefriedigend und sollte verbessert werden. Um das zu gewährleisten, bedarf es eines breit angelegten fachöffentlichen Austausches. Ziel müssen einheitliche pädagogische Standards sein sowie Aussagen darüber, wie diese Standards gesichert werden.
- Da aufgrund des knappen Betreuungsangebots für unter Dreijährige vor allem sozial begünstigte Eltern das vorhandene Platzangebot nutzen, sollte beim gegenwärtigen Kita-Ausbau gezielt darauf geachtet werden, dass Eltern in den unterschiedlichsten Lebenslagen öffentliche Angebote wahrnehmen (können).
- Die Angebote frühkindlicher Bildung und außerfamiliärer Erziehung müssen stärker als bisher auf die Bedürfnisse und die Lebenslagen der Eltern abgestimmt sein. Dazu zählen unter anderem flexible Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen sowie kostengünstige, räumlich nahe und sozial und kulturell barrierefreie Angebote. Darüber hinaus sollte auch der Erzieher-Kind-Schlüssel verbessert werden.
- Als günstig erweist sich ebenso, wenn Erzieherinnen und Erzieher einen hohen Grad an Extraversion aufweisen, sie also stärker nach außen agieren und mit den Kindern in Kontakt treten. Das gilt insbesondere dann, wenn weniger Kinder mit Migrationshintergrund in der Gruppe sind, wenn die Gruppen nahezu homogen sind und wenn offene Gruppenarbeit praktiziert wird.
- Werden die Gruppen altersgemäß gemischt, sollten die Strukturen grundsätzlich verbessert werden, um die unter Dreijährigen besser zu integrieren und den Anforderungen im Umgang mit unter Dreijährigen besser gerecht werden zu können. Auf keinen Fall sollten unter Dreijährige in altersgemischten Gruppen geringere pädagogische Standards erfahren als unter Dreijährige in altershomogenen Gruppen.

- Bildungspläne für Kinderkrippen und -tagesstätten sollten als Standard etabliert werden. Die Ausbildung von Erzieherinnen und Erzieher sollte auf ein akademisches Niveau gehoben werden. Es sollten regelmäßig Fort- und Weiterbildungen mit Erzieherinnen und Erziehern durchgeführt werden. Dies sollte sowohl im individuellen Rahmen als auch als direktes „Im-Haus-Training“ statt finden.
- Darüber hinaus sollten Eltern-Kind-Zentren geschaffen werden, als zusätzliche Anlaufpunkte für Familien in unterschiedlichen Lebenslagen. Die Eltern-Kind-Zentren sollten niedrigschwellige Angebote machen und könnten zudem in einem sogenannten sozialraumbezogenen Netzwerk miteinander verbunden sein.
- Für sozial, ökonomisch und kulturell benachteiligte Eltern sollte es niedrigschwellige Angebote geben, die unter anderem die Bildungs- und Erziehungskompetenz der Eltern stärken.
- Darüber hinaus sollten Familien als Partner gewonnen werden, um sie zu bildungsfördernden Aktivitäten mit ihren Kindern anzuregen. Möglich ist das beispielsweise in Elterncafés, Familienzentren und Mütter-Treffs. Erste Ansätze hierzu gibt es bereits in Brandenburg, beispielsweise durch Eltern-Kind-Gruppen, die durch Fachpersonal geleitet werden.
- Kinder mit Migrationshintergrund kommen relativ spät in außerfamiliäre Betreuungen, in der Regel ein Jahr später als Kinder ohne Migrationshintergrund. Es sollten politische Maßnahmen entwickelt werden, die Eltern mit Migrationshintergrund über die positiven Effekte frühkindlicher Bildung und Betreuung außerhalb der Familie informieren, aufklären und anwerben.
- Insbesondere in Betreuungseinrichtungen mit einem hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund sollte der Betreuungsschlüssel stark verbessert werden.



## **„Standards stehen oft nur auf dem Papier“**

Erziehungswissenschaftler und Leiter der NUBBEK-Studie Wolfgang Tietze über die mangelnde Qualität in Kitas, Stress von Erzieherinnen und Erziehern und die Frage, was das eine mit dem anderen zu tun hat und wie es verbessert werden kann



Prof. Wolfgang Tietze

**Seit Jahren wird über Quantität und Qualität von Kitas und Krippen gesprochen. Warum jetzt diese aufwändige Studie?**

**Wolfgang Tietze:** Es gibt zwar Zahlen über den Bestand und den Bedarf von Kita- und Krippenplätzen, aber es gibt keine einzige Untersuchung zur pädagogischen Qualität von Kindertagesstätten. Bund, Länder und Kommunen haben in den vergangenen zehn Jahren mit viel Aufwand den Kita-Ausbau vorangetrieben. Dabei ist die Frage der Qualitätsprüfung hinten runtergefallen. Wir wissen jedoch, dass das Niveau der außerfamiliären Erziehung maßgeblich mit darüber entscheidet, wie sich ein Kind entwickelt.

**Es gibt aber doch Standards, Bildungspläne und Regeln für jede einzelne Einrichtung.**

Ja, die gibt es, beispielsweise über Gruppengrößen und Personalschlüssel. Aber das sind Rahmenbedingungen und sie stehen zunächst einmal auf dem Papier. Ob sich dahinter in der Praxis tatsächlich Qualität der pädagogischen Prozesse verbirgt, also ob die Kinder hinreichend vielfältige Erfahrungen machen können, ob sie Anregungen im sprachlichen, im kognitiven, im sozialen, im künstlerischen, im kreativen Bereich erhalten, das wussten wir bis zur NUBBEK-Studie nicht. Wenn wir aber die Qualität in den Kitas und die Anforderungen an die Ausbildung von pädagogischem Personal verbessern wollen, brauchen wir belastbare Daten und genaues Wissen darüber, wo Stärken und Schwächen des Betreuungssystems liegen.

## **Das kann man doch in jeder Kita und in jeder Krippe nachprüfen.**

Das ist ein Irrglaube. So ist schon fraglich, ob Rahmenvereinbarungen oder Bildungspläne in den Einrichtungen bekannt sind und ob sich das Personal danach richtet. Die Frage, was von solchen übergeordneten Regelungen in der Praxis ankommt, und welchen Effekt das bei den Kindern hat, wird momentan nicht einmal gestellt.

## **Unzufriedene Eltern können sich beschweren.**

Natürlich können sich Eltern beschweren, wenn Dinge in einer Kita grob schief laufen. Das tun sie auch. Bei der Qualität der pädagogischen Prozesse geht es um etwas anderes.

Manches wissen Eltern gar nicht, weil sie den Kita-Alltag ja nicht erleben. Schon kleine Dinge können entscheidend für die kognitive und sprachliche Entwicklung eines Kindes. Ein Beispiel: Die Gruppe malt und ein Kind zeigt der Erzieherin sein Bild. Die Erzieherin kann sagen: Schön. Aber jetzt setz dich mal wieder hin, du siehst ja, die anderen malen auch noch. Sie könnte aber auch sagen: Das hast du toll gemacht. Aber was ist das denn hier für ein schwarzer Klecks? Das Kind antwortet: Das ist der Hund von unseren Nachbarn. Was, eure Nachbarn haben einen Hund? Das wusste ich ja noch gar nicht. Ja, wird das Kind vielleicht antworten, der ist ganz neu, der hat ein schwarzes Fell und ganz lockige Haare. Die Nachbarn sagen, das ist ein Pudel. Wie, könnte die Erzieherin weiter fragen: Ein Pudel? Könnte das nicht auch ein Dackel sein ... Um solche Interaktionen geht es.

Im ersten Beispiel ist die Sprache der Erzieherin eher auf Disziplin gerichtet; das zweite Beispiel steht für Sprachanregung, Kommunikation, Wortschatzerweiterung, Eingehen auf das Kind. Solche Aspekte können nur durch direkte Beobachtung erfasst werden und setzen den fachlichen Blick voraus.

## **Das hat NUBBEK gemacht?**

Ja. Wir haben in jeder Gruppe mehrstündige Beobachtungen vorgenommen, dazu Gruppenerzieherinnen und Leitungskräfte befragt und rund 2.000 Eltern interviewt.

**Ein Ergebnis der Studie ist, dass die Qualität in altersgemischten Gruppen schlechter ist als in altershomogenen. Kommt dann noch ein hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund hinzu, sinkt die Qualität erneut. Das widerspricht dem gesellschaftlichen Bestreben nach Migration und Inklusion.**

Man muss unterscheiden zwischen dem Erkenntnisgewinn aus der Studie und den daraus resultierenden Schlussfolgerungen. Probleme verschwinden nicht dadurch, dass man wegschaut. Zunächst das Ergebnis: In Gruppen mit großer Altersmischung, z.B. mit Kindern von ein bis sechs Jahren, ist die Qualität der pädagogischen Prozesse schlechter, und zwar sowohl für die traditionellen Kindergartenkinder – die Drei- bis Sechsjährigen – als auch die unter Dreijährigen, die traditionellen Krippenkinder. Und für Gruppen mit sehr hohem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund fällt die Prozessqualität deutlich niedriger aus.

**Viele Eltern wünschen sich gemischte Gruppen, weil sie glauben, dass jüngere Kinder von den älteren lernen und die älteren durch den Umgang mit den kleinen ein besseres Sozialempfinden entwickeln.**

Das mag so sein, auch wenn es wenige wissenschaftliche Belege für diese Auffassung gibt. Die gemeinsame Betreuung von Kindern mit großen Alters- und Entwicklungsunterschieden stellt für die Erzieherinnen in jedem Fall eine große Herausforderung dar. Größere Kinder brauchen zum Beispiel kleine Legosteine für ihre Feinmotorik, kleine Kinder könnten diese aber verschlucken und benötigen große. Größere Kinder wollen rumtollen, dabei könnten sie aber die Kleinen umrennen. Es ist nicht einfach, unter den gegebenen Rahmenbedingungen Kinder mit sehr unterschiedlichem Entwicklungsstand gleichzeitig zu betreuen und den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen gleichermaßen gerecht zu werden.

**Das Problem, allen Kindern gerecht zu werden, potenziert sich in Kitas mit einem hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund?**

Gruppen mit vielen Kindern mit Migrationshintergrund brauchen mehr und noch besser ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher. Das könnten beispielsweise zwei Erzieherinnen gleichzeitig in der Gruppe sein, eine ohne, die andere mit Migrationshintergrund. Oder die Gruppen könnten kleiner sein. Das muss man dann im Einzelfall sehen. Bessere pädagogische Bedingungen sind übrigens nicht nur für Kinder mit Migrationshintergrund wichtig, sondern ebenso für Gruppen mit einem hohen Anteil an Kindern, die aus prekären Verhältnissen kommen.

## **Wie viele Kinder sollten in einer Gruppe sein?**

In Gruppen mit Kindern unter einem Jahr, sollte der Personalschlüssel nicht mehr als 1:3 oder 1:4 betragen, also eine Erzieherin sollte zuständig sein für nicht mehr als drei oder vier Kinder. Bei den Ein- bis Dreijährigen ist ein Personalschlüssel von 1:5 oder 1:6, bei den Drei- bis Sechsjährigen ein solcher von 1:8 vernünftig.

## **Das erfüllt momentan keine öffentliche Kita.**

Die Erzieher-Kind-Schlüssel sind zwischen den Bundesländern recht unterschiedlich. Brandenburg z. B. gehört zu den Schlusslichtern. Bremen steht weit vorne. Die insgesamt eher schlechten Erzieher-Kind-Schlüssel sind nicht verwunderlich. Wir haben mal ausgerechnet, dass es ungefähr 2,5 Milliarden Euro pro Jahr mehr kosten würde, um allein den einen Personalschlüssel in den neuen Bundesländern, wo die Schlüssel traditionell schlechter sind, auf das Niveau der alten Bundesländer zu heben. Das ist viel Geld, und das muss man ausgeben wollen.

Wir müssen die Rahmenbedingungen mittelfristig verbessern. Dazu gehört nicht nur mehr Personal, sondern auch besser ausgebildetes Personal, ebenso die systematische Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Es reicht nicht, immer mal zu einem Fortbildungswochenende zu fahren und danach wieder auf eine Realität in der Kita zu stoßen, die es häufig nicht erlaubt, das Gelernte umzusetzen. Unser Fazit aus der NUBBEK-Studie: Das gesamte System muss verbessert werden. Wir brauchen bessere Rahmenbedingungen, aber auch systematische Weiterqualifizierung der pädagogischen Fachkräfte, am besten als Im-Haus-Qualifizierung des gesamten Teams. Und wir brauchen auch eine Verbesserung des Stützsystems bei den Trägern, z. B. durch verbesserte und dichtere Fachberatung der einzelnen Einrichtungen.

## **Klingt nach einem Paradigmenwechsel und nach großer Anstrengung.**

Auf jeden Fall. Wir brauchen eine große Initiative für Qualität in der Früherziehung so wie beim quantitativen Platzausbau in den zurückliegenden Jahren. Wir müssen den dafür erforderlichen politischen Willen organisieren. Es ist nicht einfach; denn das Früherziehungssystem zeigt wie alle Systeme auch in seinen Unzulänglichkeiten ein großes Beharrungsvermögen. Vor allem wird es auch darum gehen, die erforderlichen Finanzmittel zu mobilisieren; diese bewegen sich – wie beim Platzausbau – im Milliardenbereich. Wir rechnen dabei mit mehreren Jahren.

## **Wer soll das machen?**

Alle müssen mitmachen: Die Länder, die Kommunen, die Träger, der Bund und auch die Wirtschaft

## **Was folgt aus Ihrer Studie für Brandenburg?**

Brandenburg hat im Vergleich zu den meisten anderen Bundesländern Nachholbedarf bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen. Diese müssen mittelfristig angehoben werden. Wir brauchen darüber hinaus neben vielen innovativen Ansätzen und Projekten, die es erfreulicherweise im Land gibt, Ein systematisches und flächendeckendes Qualitätsentwicklungsprogramm – jenseits der politischen Mehrheiten. Ich würde mir darüber hinaus wünschen, dass es zu einem parteiübergreifenden „runden Tisch“ im Hinblick auf den qualitativen Ausbau des Früherziehungssystems in Brandenburg käme, um den erforderlichen fachpolitischen Konsens und Druck zu erzeugen.





## IMPRESSUM

<b>Herausgeberin</b>	Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Brandenburger Landtag Alter Markt 1 14467 Potsdam Tel. 0331-966 1701 Fax 0331-966 1702 info@gruene-fraktion.brandenburg.de www.gruene-fraktion-brandenburg.de
<b>Bearbeitung</b>	Simone Schmollack im Auftrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Brandenburger Landtag
<b>Fotos</b>	Titel © drubig-photo - fotolia.com, Porträt © Jan Wischnewski/Fraktion

Die Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK) ist 2013 im „verlag das netz, Weimar - Berlin“ mit der ISBN-Nr. 978 -3-86892-026-0 erschienen.

Diese Publikation enthält Informationen zur parlamentarischen Arbeit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Brandenburger Landtag und ist nicht zum Zweck der Wahlwerbung bestimmt.